



WARTBERG VERLAG

MARTIN WEIN

UNVERSCHÄMT WELTBERÜHMT TIERISCH WITZIG

SPRITZIG RIESIG HERRSCHAFTLICH BEWEGEND

TRUTZIG WELTLÄUFIG WEIBLICH PRÄGENDE

einfach
Spitze!

Bonn

100

Gründe, stolz auf
diese Stadt zu sein.

MARTIN WEIN



WARTBERG VERLAG

Bildnachweis:

Titelfoto: Martin Wein

W. Barthlott S. 41; Konrad Beikircher S. 86 (oben); Deutsche Welle S. 13; Andreas Eichler S. 67; Melanie Grande S. 30; Robert Krewaldt S. 71; Köln/Bonn Airport S. 49; August Macke S. 74; Mikel Ortega S. 36; Rainer Henkel S. 66; Michael Sondermann/Bundesstadt Bonn S. 5, 7, 19, 26, 58, 78, 84, 88, 92, 98; Stiftung Haus der Geschichte/Axel Thünker S. 60; Martin Wein S. 6, 8, 10, 17, 18, 20, 29, 31, 32, 35, 40, 42, 43, 45, 47, 48, 51, 53, 55, 56, 61, 64, 65, 69, 73, 77, 79, 81, 86, 89, 91, 93, 95, 99, 101; Hans Weingartz S. 11; World CC Bonn S. 25, unbekannt S. 57

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung. In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

1 Auflage 2015

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Bernecker MediaWare AG, Melsungen

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg Verlag GmbH & Co. KG

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-2904-5

DAS MAL VORWEG

Als ich 2012 nach Bonn zog, war der Katzenjammer in der Stadt groß. An mir lag's nicht. Mich kannte ja keiner. Die empörten Rheinländer hatten den Abgeordneten im Bundestag im Grunde ihres Herzens noch nicht verziehen, dass die einen schlanken Fuß gemacht hatten. Vom einstigen Heilsbringer Man Ki-Kim fühlte man sich verraten, von der ollen Südüberbauung – was für ein Wortungsetüm – genervt – und überhaupt war es den meisten zu laut. In den Leserbriefspalten des General-Anzeigers moserten die Schreiber, was die Tinte hielt, als ob sie beim Knauber dafür einen Blumentopf gewinnen würden. Erst auf dem Bürgeramt im Stadthaus fand der Bonner Neuzugang freundliche Aufnahme. „Seien Sie bloß froh, dass Sie jetzt hier sind!“, sagte die nette junge Dame beim Blick auf meinen alten Personalausweis.

Genau das bin ich auch, denn Bonn ist heute eine der lebenswertesten Städte in Deutschland – großstädtisch und gemütlich, grün und noch immer ziemlich gut situiert. Die Kölner besingen ihre Stadt zwar frenetischer, aber sie haben noch viel mehr Schulden. Und Berlin? „Warum Berlin, warum Berlin? Nenn mir einen beschissenen Grund, dort hinzuzieh'n“, sangen schon die Kölner Jungs von BASTA. In diesem Buch nenne ich Ihnen stattdessen 100 gute Gründe, stolz auf Bonn zu sein. Sicher gibt es noch viel mehr. Nach der Lektüre sind wir uns dann hoffentlich jedenfalls in einem einig: Wir werden unser Selbstwertgefühl nicht aufgeben, nur weil die Klangwelle jetzt im betulichen Neuenahr plätschert und ein Süßwarenhersteller auf die Grafschaft zieht. Der wird schon sehen, was er davon hat, wenn Gummitiere von „Harigra“ demnächst zum Ladenhüter werden. „Harigra“, das klingt doch allenfalls nach Hustenpastillen mit Salmiak gegen einen ausgewachsenen Rachenkatarrh!

Fröhliche Lektüre wünscht
Martin Wein

Bonn TRUTZIG

FLITTERWOCHEN AUF DER GODESBURG

Reden wir mal über eine schöne Frau. Agnes heißt sie, Agnes von Mansfeld-Eisleben – und mit ihren dunklen Haaren und den großen braunen Augen erobert sie sogar das Herz eines echten Bischofs im Sturm. Dieser Mann, Gebhard I. Truchsess von Waldburg, ist so hin und weg, dass er es nicht mit ein bisschen harmlosem Geturtel, über das man in Kirchenkreisen gnädig hinwegsehen könnte, bewenden lässt. Der Katholik Gebhard und die Calvinistin Agnes heiraten im Winter 1583 in Bonn. Hier besitzt Gebhard nämlich die alte fränkische Fliehbürg auf dem Godesberg. Das ist ein steiler Vulkankegel mitten im Rheintal. Auf der verbringt das Paar die Flitterwochen. Allerdings nicht vorrangig der schönen Aussicht wegen, die man auch heute wieder vom restau-

rierten Burgfried hat. Eher schon, weil selbst den Verliebten klar ist, dass ihre Liason auf wenig Gegenliebe stoßen wird.

Immerhin ist Gebhard Erzbischof von Köln und damit Kurfürst. Er darf also den deutschen Kaiser mit küren. Ein Protestant auf diesem Thron würde das fragile Gleichgewicht

im Reich gefährden. So schickt das Kölner Domkapitel Truppen aus Spanien und Bayern. Die klingeln nicht gesittet an der Vordertür. Nach einem Jahr Besatzung schicken sie einen Vorboten frech durchs stille Örtchen rein. Agnes und Gebhard sind zu dieser Zeit längst abgehauen und reißen in einer Kirche im Rheinland stinksauer sämtliche Bilder von den Wänden. Fünf Jahre dauert der Truchsessische Krieg, bis das Liebespaar genervt nach Straßburg umzieht. Die Godesburg bleibt als Ruine zurück. Kaiser Wilhelm II. wird sie später huldvoll der Gemeinde schenken. Und weil die Liebe von Agnes und Gebhard selbst die Sprengung der Burg überstanden hat, ist die heute ein beliebter Ort zum Heiraten.



Hier verbrachten Agnes und Gebhard immerhin Flitterwochen mit Aussicht.

WIR KÖNNEN AUCH HOCHHAUS!

Wer in der Innenstadt mal „aufs Amt“ muss, der kann den Weg jedenfalls nicht verfehlen. Als moderne Feste thronen die fünf unterschiedlich hohen Hochhäuser des Stadthauses weithin sichtbar bis zu 72 Meter über den historistischen Bauten der Nordstadt. Als ich nach Bonn zog, führte auch mich einer der ersten Wege dorthin ins Bürgeramt, um mich anzumelden. Erst mal irrte ich allerdings etwas draußen herum. Ich suchte, was sonst jedes Haus hat: einen Haupteingang. Im Stadthaus Fehlanzeige. Es wurde für die Bedürfnisse von Autofahrern geplant, mit einem Parkhaus unten drunter und verschiedenen kleinen Eingängen erst im ersten Stock. Dafür gibt es eine Straßenbrücke über die Oxfordstraße.

In den 1970er-Jahren mussten gleich mehrere Straßenzüge schmucker Gründerzeithäuser für diesen Koloss weichen. Nachdem Bonn Beuel, Bad Godesberg und Duisdorf geschluckt hatte, brauchte man dringend Büroraum für die Verwaltung. Und die Bonner wollten wohl auch ein markantes Zeichen setzen, dass die provisorische Bundeshauptstadt jetzt eine richtige Großstadt war. Von einer „städtebaulichen Dominante“ schwärmte man damals. Und, ja, die ist mit dem Stadthaus zweifelsohne gelungen. Heute muss man etwas Liebe aufbringen, um diesen Klotz zu mögen, der mit dem Lichthof darin von außen noch wuchtiger aussieht als er tatsächlich ist. Es ist irgendwie kaum vorstellbar, dass dies das



Das Stadthaus war tatsächlich das Ergebnis eines Architektenwettbewerbs.

Ergebnis eines Architektenwettbewerbs ist, zu dem 73 (!) Vorschläge eingereicht wurden. Die Vorteile indessen liegen ebenfalls auf der Hand. Mittlerweile hat das Stadthaus immerhin 40 Jahre der Stadt gedient. Es hat den unschlagbaren Vorteil, fast die gesamte Verwaltung in einem Baukomplex zu vereinen. Mit einer sanierten Fassade würde es auch wieder reliefartig funkeln wie ein Edelstein. Und wer mit

seinem Anliegen bei der Verwaltung Gehör findet, der kann anschließend gleich im „Amt 99“ – der Kneipe im Stadthausfoyer – darauf anstoßen. Nicht zuletzt bietet das Stadthaus den schönsten Ausblick über Stadt, Land und Fluss. Die Tourist-Info vermittelt an Sommerwochenenden begleitete Führungen hier hinauf.

KÖLSCH UND KANONEN

An einem Sonntagnachmittag mit Sonnenschein ist am Rheinufer zwischen Oper und Bundesviertel gewaltig was los. Vor lauter Menschen, Hunden und Kinderwagen sieht man fast den Fluss nicht mehr. Zum Glück reichen schon wenige Schritte auf das Unigelände, um sich dem größten Trubel zu entziehen Vom

Alten Zoll blickt man aufs Rheinufer runter wie aus einer Kaiserloge.

Was die Professoren mit der Befestigungsanlage genau wollen, sei dahingestellt. In Preußen hatte man ohnehin ganz eigene Vorstellungen von den Bedürfnissen einer Universität. Kaiser Wilhelm I. glaubte gar, nach dem Sieg von 1871 der Bildungsanstalt mit zwei französischen Kanonen einen Gefallen zu tun. Die stehen heute wehrhaft auf der alten Befestigung von 1644 links und



Was die Uni mit dem Alten Zoll sollte, bleibe mal dahingestellt.

rechts des Denkmals für Ernst Moritz Arndt und täuschen darüber hinweg, dass der Alte Zoll nie wirklich eine Belagerung abwehren musste. Aber aus 15 Metern Höhe ermöglicht er einen wunderbaren Weitblick. Das kann ja im Studium wie im Leben nicht schaden.

Etwas aushalten muss er vor allem im Sommerhalbjahr, wenn Bonns wohl schönster Biergarten direkt nebenan mit wunderbarem Blick auf das Rheintal und das Siebengebirge abends Hunderte überwiegend jüngere Leute anlockt. Unkompliziert macht man es sich auf Biergarnituren oder dem Rasen unter den hohen Kastanien leidlich bequem und kann nicht selten sogar Live-Konzerten auf der Bühne zuhören. Nicht nur den Rheinromantikern gefiel die Aussicht. Auch der Weimarer Geheimrat Goethe salbaderte, „dass man sich eines Versuchs, sie mit Worten zu beschreiben, kaum enthalten“ könne. Wohlan alter Goethe, trink dein Kölsch. Wir wissen Bescheid.

VERSETZT: DAS STERNTOR

Irgendwie steht das Sterntor am Rand des Bottlerplatzes im Weg. Man fragt sich, wen oder was es mitten zwischen den Häusern eigentlich schützen soll. Und



Ein Stadttor mitten im Zentrum?
Da wurde nachgeholfen.

tatsächlich gehört die letzte Torburg der Bonner Stadtbefestigung hier auch gar nicht hin. Sie hat gewissermaßen nur eine Ersatzheimat gefunden. Gleich nachdem Bonn 1244 Stadtrecht bekam, hatten die Einwohner nichts Eiligeres zu tun, als sich hinter einer hohen Mauer zu verstecken. Die half gegen Feinde von außen, aber unter Umständen auch gegen den Kurkölnner Landesherren. Wenn der übermächtig wurde, konnte man wenigstens zeitweise einfach die Türen schließen. Vier mächtige Tore bewachten die Eingänge. Eines zum Rhein hin, das Stockentor in Richtung Koblenz, das Kölntor in Richtung Norden und das Sterntor zur Eifel hin gewandt. Allerdings stand es damals ganz am Ende der Sternstraße in Höhe der

heutigen Vivatsgasse. Das machte ja auch mehr Sinn, denn dort verlief die Mauer. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die nochmals kräftig ausgebaut, um den gewaltigen neuen Geschützen besser standhalten zu können. Danach wurde dann bald klar: Mauern helfen nichts mehr.

Und mit der Industriellen Revolution, der Universität und den Preußen wuchs auch Bonn langsam aus seinen Mauern heraus. Zum Beginn des 20. Jahrhunderts machte man fast alles platt, selbst gegen den lautstarken Protest des Kaisers mit seinem Mittelalter-Faible. Auch das Sterntor fiel. Zwei Jahre vergingen. Dann merkten die Bonner Stadtväter, dass ihnen etwas fehlte. Aus den Resten, die man noch aufreiben konnte, sowie aus anderen Mauertrümmern ließen sie das Tor am heutigen Standort wieder prächtig aufstellen, ergänzt um ein Ecktürmchen und einen Zinnenkranz, der ganz den damaligen Vorstellungen von Ritterburgen und wehrhaften Städten im glorreichen Mittelalter entsprach. Wenn die Torburg einmal im Jahr zu „Bonn leuchtet“ effektiv illuminiert wird, kommt sie erst richtig zur Geltung. Dass heute ein Imbiss direkt dahinter Döner und Falafel verkauft, zeigt, wie viel weltläufiger die Stadt seither geworden ist.

BONNER TUCH IN DEN FARBEN DER WELT

JAPAN UND DIE GANZE WELT

PERFEKT FÜR DIE WEIßE

Bonn

WELTLÄUFIG

JAPAN UND DIE GANZE WELT

Drei junge Männer in schwarzen Anzügen und eine junge Frau im blauen Business-Kostüm nutzen ihre Mittagspause für ein paar Sonnenstrahlen zwischen aufblühenden Rabatten. Angeregt plaudernd schlendern sie vorüber. Ein Radfahrer mit Helm und buntem Trikot zieht vorbei. Eine nicht mehr ganz junge Dame eilt ihrem Terrier nach.

Hinter dem Bambuszaun mit dem geschwungenen Holztor spielt das alles plötzlich keine Rolle mehr. Der Blick fällt auf einen See mit geschwungenen Ufern. Im stillen Wasser spiegeln sich sorgsam gerundete Buchsbaumkugeln, der Uferkies und eine kleine Pagode. Ein künstlicher Hügel, mit Hecken bewachsen, verbirgt die Petra-Kelly-Allee dahinter und suggeriert zumindest visuell Beschaulichkeit und tiefen Frieden. Im Japanischen Garten in der Rheinaue kann man leicht eine ganze Welt für sich entdecken. Der Teich steht für den Ozean,



Überraschung hinter dem Bambuszaun – hier wähnt man sich in Japan.

auch der Kies symbolisiert Wasser. Der Hügel ist ein Gebirge im Kleinen und die beschnittenen Pflanzen könnten zugleich weidende Tiere sein oder auch Ausschau haltende Menschen. Ein verschlungener Pfad lädt ein, den Garten näher zu erkunden, den Japan

1979 als Beitrag zur Bundesgartenschau anlegen ließ. Immer wieder gibt es so neue Ausblicke und Sichtweisen.

Die Königswinter II. steht im neuen Leben auf süß-sauer.



Ein Hauch von Ferner Osten

Früher ließ sich Konrad Adenauer in seinem schwarzen Dienst-Mercedes auf dem Weg ins Büro auf diesem Schiff über den Rhein setzen. Queen Elizabeth, Charles de Gaulle und der Schah von Persien genossen vom Deck das Panorama auf das Siebengebirge. Und auch heute geht es auf der alten Rhein-Fähre „Königswinter 2“ weltläufig zu. Zum China-Schiff umgebaut, dümpelt sie seit 1987 am Beueler Rheinufer. Bei Pflaumenwein und Reisschnaps kann man die Schiffe auf dem Strom beobachten und von fernen Gestaden träumen.

Bonn ist einfach *Spitze!*

Der Autor Martin Wein überrascht uns mit einem neuen Blick auf die vermeintlich vertraute Stadt. Liebevoll, humorvoll und locker, mit Insiderblick und feinem Händchen präsentiert er ein abwechslungsreiches Lesebuch für Kenner und Liebhaber Bonns und solche, die es noch werden wollen.

Und eines ist sicher, Martin Wein kennt (mindestens)

100 Gründe, stolz auf diese Stadt zu sein.



Martin Wein

wurde 1975 in Essen geboren. Nach Zeitungs-Volontariat, Studium und Promotion in Geschichte arbeitet er heute im eigenen Redaktionsbüro in Bonn. Inzwischen hat er mehr als 20 Sachbücher und zwei Romane veröffentlicht.
Mehr zum Autor: www.martin-wein.de



ISBN: 978-3-8313-2904-5



9 783831 329045

€ 14,90 (D)